

Sklavenarbeit in Sowjet-Russland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Gottesdienst! Warum haben wir keinen Gottesdienst, wie wir ihn vor drei Jahren in Basel hatten? Ist das nicht das Schönste, wenn wir zur Predigt zusammenkommen, schweigend beisammen sitzen, aber einander anschauen mit innerem Verstehen? Und dann kommt der Prediger. Nicht immer kann es ein Eugen Sutermeister sein, der uns versteht wie kein anderer, und der sich uns verständlich zu machen weiß. Aber es gibt Männer genug — auch bei euch, liebe Zürcher, fehlen sie nicht — die wissen, wie man zu uns spricht, und die sich gewiß gerne zur Verfügung stellen würden. Und wenn es dann trotz gutem Willen unsererseits nicht gehen will mit dem Verstehen — man hat z. B. keinen guten Platz, oder es ist zu dunkel, oder man ist das Absehen bei dem, der mit uns spricht nicht gewohnt, — wollen wir dann nicht wenigstens die inneren Augen und Ohren öffnen, horchen auf die Stimme Gottes in unserem Herzen und schauen auf Ihn, der alles in Händen hält und regiert? Eine solche Stunde des Stilleseins an einem so unruhigen Tage kann nicht verloren sein, sondern wird gesegnet sein an Seele und Leib.

Liebe Freunde, ihr denkt: Wir wollen es in allen Dingen den Hörenden gleich tun. Ja, gut. Aber wie wollt ihr's erreichen? Durch Freinacht und Tanz? Und ohne daß ihr es wißt, gebt ihr dafür etwas viel Wertvolleres preis: den sonntäglichen Gottesdienst, wie ihn die Hörenden jede Woche besuchen können. Und fehlt er uns an so manchem Sonntag im Jahr, soll er uns nun auch am Taubstummentag fehlen? S. M. (gehörlos).

Zur Belehrung

Skavenarbeit in Sowjet-Rußland.

Im Norden Rußlands liegen die Solowjeklji-Inseln. Diese Inseln haben eine traurige Berühmtheit bekommen. Auf diesen Inseln befinden sich große Gefangenenlager der russischen Regierung. Die Zustände in diesen Lagern und die Behandlung der Gefangenen sind unglaublich. In andern Ländern werden die Tiere nicht so grausam behandelt, wie im Lande der kommunistischen „Freiheit“ die Gefangenen.

Ein roter Fliegeroffizier, Wassilij Swjetschnikow, war von 1928 bis 1930 als Gefangener

in diesem Lager. Er war nicht kommunistisch genug. Deshalb wurde er bestraft. Im Jahre 1930 gelang ihm die Flucht ins Ausland. Dieser frühere rote Offizier hat seine Erlebnisse auf den Solowjeklji-Inseln niedergeschrieben. Diesem Bericht sind die folgenden Angaben entnommen:

„Die meisten Gefangenen werden benutzt für Forstarbeiten, Straßen- und Bahnbau. Der Mittelpunkt der Forstarbeiten ist das Lager in Soroka. Die Gefangenen werden von bewaffneten Aufsehern bewacht und müssen vom Morgen bis zum Abend oft bei 20 Grad Kälte arbeiten. Wer die Arbeit verweigert, wird erschossen. Bei der großen Kälte erfrieren oft am Tage Duzende von Gefangenen. Ein bis zwei Stunden nach der Rückkehr von der Arbeit hört man das Stöhnen der Menschen mit erfrorenen Gliedmassen. Im Lazarett mußten viele Arme und Beine abgenommen werden. Die Fuhrwerke reichen oft nicht aus, um die Leichen der Erfrorenen zum Friedhof zu fahren. Dort werden dann die Leichen abgeladen und in Reihen hingelegt, bis ein Massengrab sie aufnimmt. Um diesen Preis wird Holz für die Ausfuhr bereitgestellt.

Im Frühjahr wurden mehrere Arbeitskolonnen der Gefangenen zusammengestellt. Sie mußten auf dem Eis Schlitten mit Postsendungen schleppen. Bis zum Gürtel mußten die Gefangenen oft im Eiswasser stehen. Dauernd stürzten die Arbeiter zwischen den Eisblöcken ins Wasser. So geht es auf einer Strecke von von 10 bis 12 Kilometern.

Furchtbar sind die Entsumpfungsarbeiten. Jede Abteilung erhält eine Tagesaufgabe. In 14 Arbeitsstunden muß diese Arbeit geschafft werden. Sonst kommt zu den 14 Stunden Tagarbeit auch noch Nachtarbeit. Die Gefangenen müssen den ausgebaggerten Sumpfund auf Rippwagen abschleppen. Dabei sinken die Gefangenen oft bis an den Gürtel in den Sumpf. Als Nahrung gibt es morgens einen Becher Tee mit Brot. An drei Tagen der Woche gibt es mittags 100 Gramm Fleisch, sonst Fisch. Abends gibt es Bohnen oder Brei. Nicht selten arbeiteten die Menschen mehrere Tage mit Fieber hintereinander, bis sie entkräftet umfielen und starben. Es gibt auf diesen Strecken nicht einen Fußbreit Boden, der nicht mit Tränen und Blut getränkt ist.“

So geht der Bericht weiter. Das Wenige, das ich dem Bericht entnahm, genügt. So sieht es aus in Sowjet-Rußland, im „Paradies“ der

Kommunisten. Kein Land behandelt Gefangene so unmenschlich wie Rußland. Dabei ist das „Verbrechen“ der meisten Gefangenen nur dies: sie sind keine Kommunisten. Oder: sie haben einmal ein Wort des Tadelns gesprochen über kommunistische Zustände. So sieht die Denkfreiheit und die Redefreiheit in Rußland aus. Dieses „Paradies“ des Elends und der Grausamkeit wollen die Kommunisten auch zu uns bringen. Da heißt es auch für die Taubstummen: Augen auf! Das Sowjet-Paradis ist eine Hölle. Fort mit dem Kommunismus, der euch ein Paradies verspricht und eine Hölle bringt!

Was man vom Völkerbund wissen muß.

Von Willi Bender.

Schon über ein Jahrzehnt ist der Weltkrieg vorbei. Doch vergessen ist er nicht. Er wird niemals vergessen werden. Vielleicht liegt in einer Schublade ein Eisernes Kreuz. Der, dem es gehörte, ist gefallen. Einer von den vielen. Zwei Millionen deutsche Helden sind gefallen. Zehn Millionen Gefallene in allen Ländern zusammen. 29 Millionen kamen als Kriegsbeschädigte in die Heimat zurück. Das sind Zahlen, die wir uns nicht vorstellen können. Wieviel Elend! Wieviel Leid! Städte, Dörfer, Wälder wurden vernichtet und Straßen, Brücken und Eisenbahnen zerstört.

Können denn die Völker nicht immer friedlich zusammenleben? Ohne Krieg? Schon vor 30 Jahren hat man versucht, den Völkerfrieden zu sichern. Vertreter aus vielen Ländern kamen zusammen. Die Völker sollten abrüsten, d. h. sie sollten weniger Soldaten, Kanonen, Gewehre, Schiffe haben. Und wenn zwei Länder Streit bekamen? Dann sollte ein Schiedsgericht entscheiden. Das Schiedsgericht war im Haag, der Hauptstadt Hollands. Aber die großen Staaten wollten nicht abrüsten. Sie wollten auch kein Schiedsgericht. 1907 fand eine zweite Friedenskonferenz statt. Vertreter aus 44 Staaten waren anwesend. Doch wieder ohne Erfolg. 1914 entbrannte der Weltkrieg. In den Kriegsjahren sehnte man sich nach Frieden, nach einem dauernden Frieden.

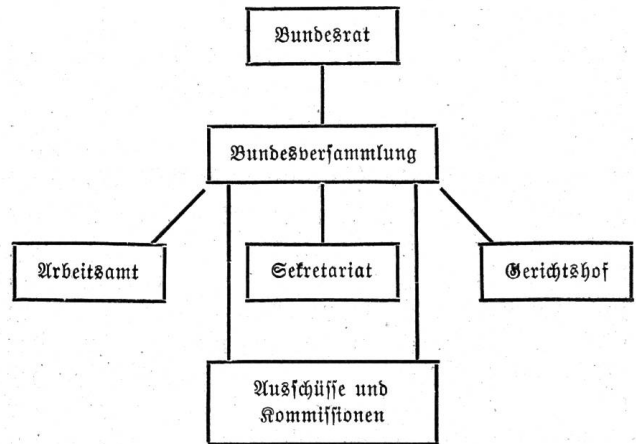
Für diesen Frieden arbeitete der amerikanische Präsident Wilson. Er verlangte den Völkerbund, um Krieg zu verhindern. Wilson hatte 1918 einen gerechten Frieden versprochen. Dieses Versprechen ist nicht gehalten worden.

Anfangs waren nur wenige Staaten Mit-

glied des Völkerbundes. Die Besiegten konnten nicht Mitglied werden. Deutschland wurde 1926 in den Völkerbund aufgenommen. Heute sind 56 Staaten der Erde im Völkerbunde vereinigt, Sieger und Besiegte. Es fehlen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Rußland, die Türkei und Mexiko. Das amerikanische Volk ist sehr stolz auf seine Freiheit und Macht. Es glaubt, es habe den Völkerbund nicht nötig.

Wie ist der Völkerbund aufgebaut?

Die Bundesversammlung. Man kann den Völkerbund mit einem großen Verein vergleichen. Die Vollversammlung dürfen alle Mitglieder besuchen. Die Staaten, die Mitglied sind, dürfen 3 Vertreter in die Bundesversammlung schicken. Die Bundesversammlung findet jedes Jahr im September in Genf statt. Die Versammlungen sind öffentlich, d. h. es dürfen auch Nichtmitglieder teilnehmen. Besonders nehmen viele Zeitungsvertreter daran teil. Meist wird französisch und englisch gesprochen.



Der Völkerbundsrat. Man kann den Völkerbundsrat mit dem Vorstand des Vereins vergleichen. Er hat nur 14 Mitglieder. Davon sind fünf ständig (immer) Mitglied. Die fünf ständigen Mitglieder sind Deutschland, England, Frankreich, Italien, Japan. Der Völkerbundsrat kommt gewöhnlich viermal im Jahre zusammen, nämlich im März, Juni, September und Dezember.

Das Sekretariat des Völkerbundes. Wir vergleichen es mit dem Schriftführer des Vereins. Aber ein Schriftführer genügt nicht. Sondern in Genf sitzen fast 600 Beamte. An der Spitze steht ein Generalsekretär. Er heißt Sir Eric Drummond. Alle Schriftstücke werden im Sekretariat angefertigt und aufbewahrt. Es schreibt die Einladungen zu den Versammlungen und die Verträge.